

Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 11 (1927)
Heft: 11-12

Artikel: Eine Bitte
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-419628>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gerade darum ist das echt deutschschweizerisch. Eine fröhliche Geschichte erzählt nun dazu der Nebelpalster:

Seine Uebersetzung. Der Dorflandjäger studiert das Fahndungsbüll. Ist da ein Kerl ausgeschrieben, lang, blond, usw. 100 Fr. Belohnung! Als besonderes Merkmal ist angegeben: „Reist mit zwei suit-cases“.

Der Landjäger kann nicht italienisch. Aber er fragt den Nachtwächter. Der, vor einem Menschenalter einst am Sekundarschulunterricht beteiligt, erklärt ihm, daß das englisch sei und auf deutsch bedeute — ja nun, man gibt sich doch nicht gern eine Blöße — soviel wie swiss-cäs, also Schweizerläufe.

Der lange Blonde mit den zwei „Emmentaleren“ ist aber nie ins Dorf geraten.

In derselben Nummer steht auch das Geschichtchen:

Gebirgsfranzößisch. Einem Autofahrer, der lebhaft in einem Gebirgskanton in ein Tal hineinfuhr, bemerkte der dienstuende Verkehrspolizist, zur Rückfahrt müsse die obere Straße benutzt werden. Als einer der Wageninsassen mit Genugtuung bemerkte: „Ah, schön, Sie haben sens unique“, erklärte der Bergler: „Säb nöd, aber do i dere Wirtschaft äne händ's lust aller Gattig Schnaps.“

Kürzlich machte sich der Nebelpalster auch lustig über jene schweizerische Halbmonatsschrift, die berichtet, Otto von Greuzer habe sich mit zwei neu veröffentlichten bern-deutschen Lustspielen wieder bewährt „als getreuer Schildknappe der Schweizer Dialektik“. Das Wort Dialektik bezeichnet aber die Kunst, einen (besonders einen wissenschaftlichen) Dialog zu führen. Mit Dialekt hängt es nur auf einem Umweg zusammen, nämlich weil die meisten Dialoge oder Gespräche in der landschaftlichen Umgangssprache gehalten werden. Das Witzblatt spottet darüber:

Ei, sieh da, zu allem was ich bisher von O. v. Greuzer Rühmliches gehört habe, noch dieses: der getreue Schildknappe für den Ruhm der Schweizerkunst im logischen Disputieren. Nun, was wird also Greuzer besonders disputationiert haben? Lesen wir weiter: „bereichert uns wieder mit zwei bern-deutschen Lustspielen, wovon das eine, «Die italiänische Reis»“ usw. Aha, da haben wir's! Um zwei bern-deutsche Lustspiele des Dichters Otto von Greuzer handelt es sich und nicht um seine Disputationenkunst. Also meint wohl der Rezensent auch gar nicht „den getreuen Schildknappen“ der schweizerischen Disputationenkunst (oder Dialektik), sondern, wenn er in Gottes Namen einmal ein schönes Fremdwort anwenden will: des schweizerischen Idiotismus oder dann einfacher und schöner: der Mundart.

Als „tragische Angelegenheit“ wird, offenbar treu nach dem Leben, berichtet, auf dem Büro einer Fabrik sei neben den Rechnungen für Putzfäden, Schmieröl usw. auch einmal eine eingelaufen für:

6 Kondolationen à Fr. 15.—	Fr. 90.—
Medikamenten	" 11.50
	Fr. 101.50

Die Nachforschungen ergaben, daß eine Frau mit dem nicht gerade beliebten, aber unter Umständen doch recht nützlichen Beruf einer Entlausierin einigen Mädchen der Fabrik 6 „Konsultationen“ (!) à (!) 15 Fr. erteilt und zweckdienliche Medikamente (!) verabreicht hatte.

Der Nebelpalster teilt auch mit, daß die Schweiz einen neuen Kanton erhalten habe, den Kanton Ankulant. So wenigstens habe es gestanden auf der Anschrift eines Briefes aus Deutschland. Natürlich war der Irrtum entstanden aus dem undeutlichen Poststempel „Ambulant“ für Bahnpost.

Besonders hoch ist dem Blatte aber anzurechnen, daß es in Zürich zu spotten wagte — nicht etwa über den eingeführten „Kraftwagenbetrieb“ der städtischen Straßenbahnen, sondern über die Entrüstung, die eine Zeitlang in Zürich herrschte über das Wort Kraftwagenbetrieb. Es war ja auch etwas viel verlangt. Kaum hatte man sich etwas darein gefunden, daß es auf den neuen Zürcher Bahnhöfen Enge und Wiedikon nun Fahrkarten, Bahnsteige, eine Wirtschaft und Abritte gibt (sogar in der Appenzeller Zeitung hatte jemand behauptet, die Ausdrücke Toilette usw. klangen dem Schweizer „altvertraut“). Die

Beruhigung war etwas erleichtert worden durch die Zeitungsanzeige:

Nach Feierabend trifft man sich im eleganten	Tea-Room	Chez Lisette	Confiserie
Bahnhof Enge		Inh. E. Gerster	
Geöffnet v. morgens 6 ^{1/2} —11 Uhr abends			

Nun aber diese neue Bekleidung des schweizerischen National-, „bezw.“ Internationalgefühls: der Kraftwagen! Sogar in der N. Z. Z. fand ein Einsender Aufnahme, der weinerlich behauptete, es sei schade um die schönen Wagen, man möge gar nicht fahren damit, solange sie so heißen. Auch stellte er sich noch dümmer als er war und tat, als ob er das Wort Kraftwagen gar nicht verstände, es sei ja nicht der Wagen, der die Kraft liefere, sondern der Motor. Der Nebelpalster erzählt nun:

Better Henry (früher hieß er bloß Heiri) kam von London zurück und rümpfte die Nase. „Zürich“, sagte er, „Zürich ist ein elendes Nest!“ — „Warum?“ — „Zürich hat nicht einmal einen Böß!“ — „Aber wir haben doch ein Tram!“ — „Quatsch“, schnauzte er mich an, „Ihr habt bloß eine Straßenbahn!“ Und ich ging hin und las schwarz auf weiß und tiefbeschämmt, daß wir bloß eine Straßenbahn haben.

Das gleiche Empfinden wie Heiri hatte Herr Stadtrat Bünzli, als er von Paris zurückkehrte. Da der Herr Stadtrat aber Stadtrat war, fragte er im Stadtrat klein an: „Ist dem Stadtrat bekannt und was gedient er dagegen zu tun?“ Und der Stadtrat dachte, was dagegen zu tun. Er ging hin und machte aus Zürich eine Großstadt, indem er 6 Autobusse kaufte.

Aber was sollte man darauf schreiben? Etwa Zürcher Kraftwagenbetrieb oder Ottoböß? Man entschied sich für den Kraftwagen, das passte viel besser zu uns kräftigen Schweizern. Als dies nun auskam, mußte die Feuerwehr an alle Ecken hin rennen, denn mehrere Häuser waren in Brand geraten. — „Kraftwagen“, schrie Herr Stierli, „mit so einem Mistkarren fahre ich meiner Lebtag nie!“ Und Herr Oechsli stöhnte: „Kraftwagen! Wenn das der Wilhelm Tell wützt!“ Der gewißigste war aber Herr Häuptli; er schrieb eine Mitteilung aus dem Publikum: „Schade um die schönen Wagen! Was soll Kraftwagen eigentlich bedeuten? Ein Wagen, der Kraft erzeugt? Also nicht mehr der Motor erzeugt Kraft?“ — Tut er auch nicht, Herr Häuptli, die Oxydation des Benzindampfes liefert die Kraft; man schreibe also auf die Beifel: Benzindampf oxydationsausdehnungswagen der Städtischen Elektrischen, zur Beruhigung und Befriedigung des Herrn Häuptli und Wilhelm Tells.

Man braucht auch als grundsätzlicher Feind der Fremdwörterei kein besonderer Freund des Wortes Kraftwagen zu sein; erfreulicher als das Wort selbst ist die Tatsache, daß es eine Amtsstelle gewagt hat, in dieser Sache so vielen „Stimmen aus dem Publikum“ gegenüber fest zu bleiben. Freilich, je läßglicher diese Stimmen, desto leichter muß ihr das geworden sein. Die Eidg. Oberpostdirektion, die ja sonst in der Fremdwörterfrage recht vernünftig handelt, glaubte in diesem einzelnen Falle dem leitjährligen Ansturm nachgeben zu müssen.

Wir begrüßen den Nebelpalster als Kampfgenossen gegen menschliche und besonders deutsche und insbesondere deutschschweizerische Sprachtorheiten.

Eine Bitte.

Der Schriftleiter erhielt kürzlich wieder von einem einfachen Handwerker eine bezahlte Rechnung zurück mit der Bescheinigung per aguit. Das hat ihn an einen alten Plan erinnert, einmal eine Sammlung von Schreibweisen dieses merkwürdigen Ausdrucks anzulegen, der auf sehr mannigfaltige Art falsch geschrieben werden zu können scheint. Er bittet daher die Leser, ihm Beispiele von tatsächlich vorgekommenen Schreibweisen, am liebsten in der Urschrift, zukommen zu lassen; er wird sie auf die nächste Fastnacht zusammenstellen und zum Strauße winden. Das Lächerliche ist natürlich nicht, daß die Leute nicht französisch können, aber daß sie französisch schreiben zu müssen glauben. Also bitte! Recht zahlreich!